

Rebhühner gab es früher in nahezu jedem Feldrevier. Heute sind sie vielerorts verschwunden.

EIN HEIKLES UNTERFANGEN

Immer wieder werden Versuche unternommen, das Rebhuhn durch Aussetzaktionen erneut zu etablieren. Dabei kann man leicht mehr Schaden als Nutzen anrichten. Warum, das erklären **Dr. Eckhard Gottschalk**, **Heinrich von Reichenbach** und **Werner Beeke**. Und sie zeigen, wie ein erfolgreicher Wiederbesatz funktioniert.

FOTO: DR. ECKHARD GOTTSCHALK

Rebhühner, einst in der deutschen Kulturlandschaft fest etabliertes Flugwild, sind heute kaum noch zu sehen. Europaweit ist der Besatz seit 1980 um 94 Prozent eingebrochen. Dieser Entwicklung versucht so mancher Heger, durch Aussetzen von Hühnern entgegenzuwirken. In diesem Artikel soll erwoogen werden, wann überhaupt Aussetzungen zu verantworten sind. Falls doch Aussetzungen durchgeführt werden, sollte man einige Regeln beachten, so vor allem die Gesetzgebung. Rebhuhnlege an sich zu nehmen, auszubrüten und die Küken in Volieren zu halten, ist nur mit Genehmigung der Unteren Jagdbehörde zulässig. Auch für das Aussetzen dieser Vögel ist eine Genehmigung nötig. Die Untere Naturschutzbehörde ist in dem Entscheidungsprozess involviert und entscheidet auch anhand von Gegebenheiten, Vegetation und Bejagung der vorangegangenen Jahre. Zunächst möchten wir aber die Gründe aufführen, die gegen Aussetzungen sprechen.

FALSCHER HERKUNFT

Es gibt Beispiele dafür, dass Aussetzungen von Rebhühnern in den Wildpopulationen erheblichen Schaden anrichtet haben. Die italienische Unterart des Rebhuhns ist durch massive Aussetzungen von gezüchteten Rebhühnern anderer Herkünfte ausgestorben. Eine genetische Studie zeigte, dass Aussetzungen von Rebhühnern auf der Insel Bornholm zur Etablierung eines Mischtyps zwischen osteuropäischen und westeuropäischen Rebhühnern geführt haben. In Finnland hat man Ähnliches befürchtet, zum Glück ergaben aber geneti-

sche Tests, dass die Aussetzungen osteuropäischer Hühner wohl den heimischen Besatz nicht genetisch beeinflusst haben. Die hohe Sterblichkeit der ausgesetzten Rebhühner hat wohl die Eigenarten der finnischen Rebhuhnpopulationen vor Vermischung bewahrt. Solche Vermischungen sind sehr problematisch, weil beim Rebhuhn regional angepasste „Ökotypen“ existieren. Englische Rebhühner verpaaren sich beispielsweise bereits im Januar. Das tun die hiesigen Hühner selbst in milden Wintern nicht. Skandinavische Rebhühner legen mehr Eier pro Gelege als mitteleuropäische. In der Rebhuhnpopulation um Göttingen kann ein Paar selbst beim Verlust sehr kleiner Küken noch nachlegen. In Dänemark legt die Henne nicht mehr nach, sobald sie sich zum Brüten auf das erste Gelege gesetzt hat (Telemetrieergebnisse Olesen; Beeke & Gottschalk). Aussetzungen von Rebhühnern aus anderen Regionen gefährden diese lokalen Anpassungen.

UNGEEIGNETE ZUCHTEN

Im Handel verfügbare Rebhühner sind in der Regel nicht für Aussetzungen in Mitteleuropa geeignet. Sie stammen aus osteuropäischen Herkünften und unterscheiden sich von der Wildpopulation durch einen schwarzen statt braunen Brustfleck; sie haben auch eine dunklere Kükenfärbung. Ein weiteres Problem ist, dass sich langjährige Zuchtstämme in Gefangenschaft durch unbeabsichtigte Auslese schon über einige Rebhuhn-Generationen hinweg verändern (erste Schritte in Richtung Domestikation). Wir haben solche Vögel in Volieren gehalten. Früherer Legebeginn und übergroße

DIE AUTOREN

Dr. Eckhard Gottschalk ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung für Naturschutzbiologie der Universität Göttingen. Sein Fachgebiet ist Populationsbiologie, Gefährdungsursachen und Management von Feldvögeln. Seit 2004 organisiert er zusammen mit Werner Beeke das Rebhuhnschutzprojekt im Landkreis Göttingen.



Werner Beeke ist Diplom-Biologe und seit 2004 Mit-Initiator des Göttinger Rebhuhnschutzprojekts. Derzeit promoviert er an der Universität Göttingen in der Abteilung Naturschutzbiologie. Seit Juli des vergangenen Jahres ist er Mitarbeiter bei der Biologischen Schutzgemeinschaft Göttingen e.V. im niedersächsischen Rebhuhnprojekt.



Heinrich von Reichenbach studiert Forstwissenschaften an der Universität Göttingen. Als ehrenamtlicher Mitarbeiter hilft er bei der Kartierung von Rebhühnern im Rahmen des Rebhuhnschutzprojekts im Landkreis Göttingen. Außerdem ist er seit 2015 Fach- und Schießausbilder an der Jagdschule Gut Grambow. Er ist passionierter Führer eines Foxterriers.



Eine Rebhenne mit eignen (helle) und fremden (dunkle) Küken.

FOTO: DR. ECKHARD GOTTSCHALK



Fuchs: einer der Hauptfeinde des Rebhuhns. Soll das Aussetzen klappen, muss er scharf bejagt werden.

FOTO: WÜRCH HERBST



Hier werden Junghühner nach der Aufzucht in die Freiheit entlassen.

FOTO: WERNER BEEKE



Das Aussetzen von Rebhühnern muss immer mit der Verbesserung der Revierbedingungen einhergehen – wie durch das Schaffen von Blühstreifen. Sonst ist alle Mühe vergebens. Von den Kosten ganz zu schweigen.

Hudernde Rebhühner: nur wenn sie sich im Revier wohlfühlen, kann das Aussetzen zum Erfolg werden.



Gelege im Vergleich mit Vögeln aus Wildherkünften sprechen gegen die Einbringung solcher Gene in einen Wildbesatz.

BESEITIGEN DER URSACHEN

Die IUCN hat einen Leitfaden für Aussetzungen von lokal verschwundenen Arten herausgegeben. Danach ist das wichtigste Kriterium, dass die Ursachen, die für das Verschwinden der Art verantwortlich sind, behoben sind. Was sind die Gründe dafür, dass im Revier keine Rebhühner mehr vorkommen? Bevor diese Ursachen nicht erkannt und beseitigt werden, ist eine Wiederansiedlung nicht nachhaltig und daher unsinnig. Dass es früher einmal Rebhühner im Revier gab, ist nicht automatisch ein Indiz dafür, dass das Revier immer noch einen geeigneten Lebensraum darstellt. Landschaften können sich in kurzer Zeit sehr verändern, was bedeutet, dass vor und nach dem Aussetzen der Rebhühner eine andauernde Revierpflege hinsichtlich ihrer Erfordernisse erfolgen muss.

UNTERSCHÄTZTE MOBILITÄT

Aussetzungen werden oft zur „Blutaufrischung“ kleiner Besätze durchgeführt. Bei Rebhühnern wählt die Henne den

Hahn und vermeidet dabei sehr strikt die Verpaarung mit Brüdern. Rebhühner auf Partnersuche können sehr mobil sein. Unverpaarte Hähne ziehen kilometerweit. Selbst bei sehr geringen Rebhuhndichten sollte man sich also eher auf den vorhandenen Besatz verlassen, als Zuchtrebhühner auszusetzen. Gibt es vereinzelt noch Rebhühner, so sind Lebensraumverbesserungen im Revier sinnvoll, denn Rebhühner können durchaus über Kilometer neue geeignete Lebensräume entdecken und besiedeln. Geduld ist oft sinnvoller als Aktionismus. Die Mobilität der Rebhühner bedeutet auch, dass sich eine erfolgreiche Hege niemals nur in einem Jagdrevier abspielen kann. Die ausführliche Telemetriestudie im Rahmen des Rebhuhnschutzprojekts im Landkreis Göttingen zeigt, dass sich selbst Hennen nach der Verpaarung regelmäßig ein bis drei Kilometer vom Winteraufenthaltsort der Kette entfernen.

NIEDRIGE ÜBERLEBENS-RATEN

Sinnvolle Aussetzungen sind nicht nur deshalb aufwändig, weil die richtigen Hühner aus hiesigen Herkünften schwer zu beschaffen sind, sondern auch, weil die ausgesetzten Hühner sehr unerfahren sind

und größtenteils innerhalb kurzer Zeit gefressen werden. Volierenhühner sind energiereichere Kost gewöhnt und haben zunächst ein unzureichendes Feindvermeidungsverhalten. Auch bei Auswilderungsprojekten ist also eine Ausdauer über Jahre hinweg notwendig. Aussetzungen müssen unbedingt von weiteren Maßnahmen flankiert werden, um die Überlebensraten zu verbessern. Gezüchtete Rebhühner können Krankheiten oder Parasiten auf den Wildbesatz übertragen. Vor allem Kokzidosen und Luftröhrenwürmer treten bei Zuchtstämmen auf. Auch das Auswildern von Fasanen könnte wilde Rebhühner mit dem Nematoden *Heterakis gallinarum* infizieren, der schwächend auf Rebhühner wirkt, aber die Fasane nicht beeinträchtigt.

HILFREICHE ANLEITUNG

Falls die Argumente, die gegen eine Aussetzung sprechen, geprüft sind und man die entsprechenden Gegenmaßnahmen ergriffen hat, kann man den Erfolg der Aussetzungen optimieren. Eine sehr aus-

führliche Dokumentation zum Erfolg von Aussetzungen hat der Game and Wildlife Conservation Trust (GWCT) durchgeführt und gibt interessante Anleitungen. Im Folgenden werden die wichtigsten Punkte aus den sogenannten „guidelines for Grey Partridge re-establishment“ referiert.

GEEIGNETE VEGETATION

Eine sichere Deckung ist zu allen Jahreszeiten erforderlich. Besonders wichtig sind Vegetationsbereiche, die zum Brüten und zur Kükenaufzucht geeignet sind. Rebhühner legen ihre Nester gerne in etablierter, ungespritzter Vegetation an, also in Säumen, Rainen, Blühstreifen und ähnlichem. Die Küken werden später lieber in weniger verfilzten Pflanzenbeständen geführt; in England werden dazu Randstreifen im Getreide ohne eine Herbizid- und Insektizidbehandlung eingerichtet. In Deutschland sind als Agrarumweltmaßnahme in vielen Bundesländern Blühstreifen verfügbar. Nur Blühstreifen mit mehrjährigem Teil, etwa die strukturreichen Blühstreifen in Niedersachsen, sind geeignet, um den Rebhuhnbesatz zu stützen. Das Mähen ist frühestens Mitte August zuzulassen. Solche Maßnahmen sind vor allem dann sinnvoll, wenn sie nicht nur ganz vereinzelt durchgeführt werden. Erfahrungen im Rebhuhnschutzprojekt Göttingen zeigen, dass drei bis sieben

Prozent der Feldfläche aufgewertet werden müssen, um deutliche Effekte zu erzielen.

INTENSIVE RAUBWILDBEJAGUNG

Die Unerfahrenheit der ausgewilderten Rebhühner macht sie zu einer leichten Beute für diverse Beutegreifer. Vor allem der Fuchs ist ein erfolgreicher Rebhuhnjäger. Daher empfiehlt es sich zur Zeit der Aussetzung, aber auch in der Etablierungsphase der Population, eine intensive Raubwildbejagung durchzuführen. Die Sterblichkeit der ausgesetzten Rebhühner ist von Februar bis Juni besonders hoch, daher gilt es gerade von der Zeit der Kettenauflösung bis zum Schlupf der Küken, die Sterblichkeit der Rebhühner gering zu halten.

BINDENDE FÜTTERUNGEN

Das Füttern – ein bis zwei Futterstellen pro Paar – dient weniger dazu, Äsungsengpässe zu überwinden, als vielmehr die Bindung an den Ort zu stärken und die Rebhühner im Frühjahr vom Abwandern in Gebiete ohne Raubwildbejagung abzuhalten. Die Fütterungen müssen mit Maßnahmen zur

Rattenbekämpfung kombiniert werden, um Gelege nicht zu gefährden. Die Futterautomaten müssen außerdem regelmäßig umgestellt werden (Krankheits- und Beutegreifervermeidung).

GEEIGNETE HERKUNFT

Wild gefangene Rebhühner zum Auswildern stehen in Deutschland nicht mehr zur Verfügung, da es an geeigneten Spenderpopulationen fehlt. Die Herbdichten sollten dort laut GWCT mindestens 25 Rebhühner pro Quadratkilometer betragen. Daher müssen gezüchtete Vögel verwendet werden. Die besten Chancen haben ausgesetzte Rebhühner, die in Volieren von ihren Eltern aufgezogen wurden. Danach folgen Rebhühner, die von Zwerghennen aufgezogen wurden

„MIT DEM KAUF EINIGER KETTEN VOM GROSS-ZÜCHTER RICHTET MAN MEHR SCHADEN ALS NUTZEN AM NOCH VORHANDENEN REST-BESATZ AN.“

und an letzter Stelle künstliche Aufzuchten aus der Brutmaschine. Der beste Ausgangsstamm für eine Zucht sind Vögel aus ausgemähten Gelegen. Es lohnt sich, mit diesen eine eigene Zucht aufzubauen. Die Zuchtvögel können ruhig in einer Brutmaschine erbrütet werden, ihre Jungen eignen sich für Aussetzungen. Achtung! Sehr auf Menschen geprägte Hennen machen Schwierigkeiten bei der Verpaarung! Eine Vernetzung von solchen Wiederansiedlungsprojekten wäre sehr wünschenswert, um die Inzucht der Zuchtlinien vermindern zu können.

ZEITPUNKT DER AUSSETZUNG

Herbstfreilassungen sind zwar verlustreich, aber erfolgreicher: Die Rebhühner lernen den Umgang mit Beutegreifern und werden vorsichtiger, wenn sie in der Kette den Verlust von Artgenossen erleben. Bei den Frühjahrsfreilassungen von Paaren sind die Verluste höher. Trotzdem sind auch bei Aus-

wilderungen im Herbst die Überlebensraten gering. In den ersten sechs Monaten überleben zehn bis 20 Prozent der Vögel – selbst bei Freilassung von Ketten im Herbst. Im nächsten halben Jahr ist die Überlebensrate dann geringfügig besser, aber immer noch unter 20 Prozent. Von 100 freigelassenen Rebhühnern leben im März also noch etwa 15 und nach einem Jahr noch drei.

ZAHLE DER AUSZUSETZENDEN

Die Zahlen zeigen schon, dass ein Mindestaufwand erforderlich ist, um zu einigen wenigen etablierten Paaren zu kommen. Zehn Ketten sollten an unterschiedlichen Orten im Revier freigelassen werden, und zwar fünf Jahre hintereinander, um mit Glück einen kleinen Brutbesatz aufzubauen.

DAS ADOPTIONSVERFAHREN

Die Methode ist aufwändig und setzt eine intensive Beobachtung der wilden Paare voraus: Paare ohne Küken können junge Rebhühner annehmen und führen. Die jungen Rebhühner sollten mindestens drei Wochen alt sein. Sie werden in versetzbaren, kleinen Auswilderungsvolieren in die Nähe von einem Paar ohne Küken gebracht. Die Wildvögel sollten sich bei der Voliere einstellen und sich dort länger aufhalten. Die Freilassung erfolgt, während die wilden Vögel anwesend sind, am besten indem die Voliere durch ein langes Zugseil aus einem Fahrzeug geöffnet wird. Achtung! Nach unseren eigenen Erfahrungen können Paare, die noch Hoffnung auf eine eigene Brut haben, sehr aggressiv auf fremde (auch junge) Rebhühner reagieren. Man sollte mit den Adoptionen also erst Ende Juli/Anfang August starten. Die freigelassenen Junghühner, die von wilden Rebhühnern geführt werden, lernen die Feindvermeidung von ihren erfahrenen Artgenossen. Auch Hähne, die die Henne verloren haben, können im Spätsommer junge Rebhühner adoptieren.

SCHLUSSFOLGERUNG

Aussetzungen von Rebhühnern sind sehr aufwändig, wenn sie sinnvoll durchgeführt werden. Sie sollten gut durchdacht und geplant sein. Mit dem Kauf einiger Ketten vom Großzüchter richtet man mehr Schaden als Nutzen an noch vorhandenen Restbesatz an. Da schon die Beschaffung von geeigneten Rebhühnern ein Problem ist, wäre es sinnvoll, eine Plattform zu schaffen, wo ausgemähte Rebhuhngelege vermittelt werden können und die Züchter von heimischen Herkünften Eier oder Zuchtvögel zur Vermeidung von Inzucht austauschen können. Das A und O der Rebhuhnhege im Revier bleiben Aufwertungen des Lebensraums – unterstützt von einer intensiven Raubwildbejagung.